

(Bei folgendem Text handelt es sich um einen weiteren Auszug aus dem Traktat einer polemischen Querulanz, den ich irgendwo in den Weiten des Netzes gefunden habe. Ich weiß aber nicht mehr wo.)

„Oh du schöner Götterfunke“ (Ode an Europa)

Sie fragen mich nach meinem ganz persönlichen Höhepunkt in der Krise? Nun, den will ich Ihnen erzählen. Es geschah noch im Frühstadium der Pandemie, als die restriktiven Maßnahmen zur Eindämmung des Virus noch nicht vollumfänglich griffen. Ich sah mich dazu genötigt außer Haus zu gehen, und die Musikhochschule, die nicht weit von meiner Wohnung gelegen ist, in der Haltung eines sich höheren Mächten ausgeliefert fühlenden Menschen aufzusuchen. Dies tat ich mit dem Wissen über die unfreiwillige Verzögerung eines natürlich eingeleiteten Prozesses, den ich dadurch zu unterbinden versuchte, indem ich meine Pobacken, soweit es eben ging, fest zusammenpresste. Um es mit klaren Worten in politisch äußerst fragwürdiger Weise zu sagen: Ich musste ganz dringend einen Neger abseilen. Der Anlass zu dieser mörderischen Tat im kultivierten Umfeld: Die Ressourcenverknappung von Klopapier aufgrund der Krise.

Maskierte Menschen, denen ich auf meinem Weg dorthin begegnete, der einem Leidensmartyrium gleichkommen wollte, wie es wohl nur der Sohn aller Söhne nachempfinden kann, als man ihm den Zugang zu den Toiletten der jüdischen Tempel verwehrte, machten einen hohen Bogen um mich, während sie zeitgleich unter ihren Masken die Luft anhielten. Wer weiß, dachte ich mir, soweit ich eines klaren Gedankens noch fähig war, vielleicht lag es an Corona, vielleicht auch nur an meinem unnatürlichen Gang, der sich einzig und allein darauf konzentrierte, meine Schließmuskulatur

möglichst von ihrem natürlichen Vorhaben abzulenken. Ja, ich fühlte mich seinem Leidensmartyrium sehr nahe, wie es mir kein Kirchengang jemals vermitteln konnte.

Endlich dann angekommen, empfing mich die Eingangshalle, wo man zu keimfreien Zeiten Gefahr läuft über ein unachtsam abgestellten Kontrabass zu stolpern, oder aber von dem Geigenstock eines unerfahrenen Studenten aufgespießt zu werden, mit einer orchestralen Leere, die meinem Vorhaben nur dienlich sein konnte. Denn ich hatte schließlich nichts Dringlicheres im Sinn, als mich schnellstmöglich auf ein stilles Örtchen zu begeben. Auch wenn sich das stille Örtchen durch die Dringlichkeit meiner Angelegenheit eines akustischen Stresstestes unterziehen musste, der allem, nur nicht der Harmonie dieser ätherischen Hallen gerecht wurde, in dem es sich befinden sollte, so gestehe ich unter dem Eindruck ihrer wohltuenden Leere: Ja, ich habe meinen politisch inkorrekten Neger aufgrund der Nebenwirkungen des Corona Virus in der Halböffentlichkeit des Klos einer Hochschule für Musik und Theater abgeseilt, was für mein körperliches Empfinden einer Wohltat gleichkam, wie sie beim Öffnen der Schleusen eines maroden Staudammes für die vom Druck arg unter Mitleidenschaft gezogenen Wände nicht besser hätte sein können. Konnte mir über diesen Umwege immerhin auch noch würdevoll den Arsch abwischen, und anschließend auch noch dem derzeitigen Gebot eines akribischen Händewaschens nachgehen, welches zwar nicht nur zu Krisenzeiten gilt, aber mal ehrlich, wer befolgt schon immer alle Gebote? Musste mich für dieses Vorhaben allerdings in die totgeweihte Zone der Öffentlichkeit begeben, aber wie schon gesagt, mit der Einhaltung aller Gebote ist das immer schon so eine Sache gewesen.

Jedenfalls, während meiner Sitzung, die ich übrigens im Stile einer in E-Moll komponierten Kakophonie abhielt (aber das nur nebenbei), kamen mir im drei-viertel Takt diverse Eingebungen, welche meine Haltung innerhalb dieser ätherischen Hallen beinahe zur

Nebensache werden ließ. Einer dieser überspringenden Funken in methanhaltiger Bioatmosphäre aus der Hocke heraus war: Wenn es wirklich darauf ankommt, wenn bloße Lippenbekenntnisse in Talkshows oder sozialen Netzwerken nichts mehr zählen, das Wohlergehen des eigenen, mit flauschigem Klopapier blank geputzten Hintern über dem Wohlergehen der Hintern aller anderen steht, kommt es auf semantische Feinheiten nicht mehr so drauf an, und man kann auch wieder politisch inkorrekt einen Neger abseilen. Und zwar einen Neger abseilen, während im Übungsraum gleich neben dem Männerklo, eine junge Studentin aus China mit den zur Entspannung führenden Maßnahmen meines ersten Sitzungsaktes ihr opernhafte Phonetik-Geträller einstimmte, was, nebenbei gesagt, meiner Darmflora eine stimmliche Einlage darbieten sollte, wie es ein tröpfelnder Wasserhahn zur Entkrampfung der Schließmuskulatur nicht besser hätte machen können. Hätte der Leser auch nur eine leise Vorstellung, mit welchem voluminösen Klangkörper in gestalterischer Realisierung eines prächtigen Hinterteils die Natur mich beschenkt hat, so könnte er sich ausmalen, was mein unmittelbares Nachempfinden dieser göttlichen Musik („Oh du schöner Götterfunke“ stand im Nebenraum auf dem Übungsplan) für ein akustisches Panorama auf dem Männerklo der Hochschule hinterließ, wobei der Resonanzkörper der Kloschüssel noch das seinige beitrug, so dass sich der ätherische Soundeffekt bis in die letzten Winkel der leeren Halle bemerkbar machte. Wunderbar, einfach nur wunderbar, sag ich Ihnen! Denn beseelt auf der Schüssel sitzend, revanchierte ich mich beileibe nicht unmusikalisch, indem ich der Chinesin zeitgleich durch meine Fürze den für eine Asiatin sicherlich nur schwer zu haltenden europäischen Takt vorgab. Es krachte und donnerte nur so im Nachhall, was jeden Dirigenten dazu bewogen hätte, seinen Taktstock an die Wand zu nageln. Oh Halleluja! Gelobpreist seist du, ewiges Europa. Oh du schöner Götterfunke du, mit deinen universalistisch geltenden Wertennormen! Ja, erhabener hätte es das halbe Hähnchen aus Frankreich, dessen andere Hälfte

immer noch unter der Fuchtel seiner ehemaligen Lehrerin steht, anlässlich seines präsidentalen Amtsantritt auch nicht furzen können. Ja, aus mir wäre ein guter Präsident geworden.

Als ich mit meiner Sitzung dann endlich fertig war, klopfte ich an ihre Tür, und wurde im Sinne einer Völkerverständigung vorstellig. Doch wie das bei jungen Chinesinnen nun mal so ist, die eine Opernkarriere anstreben und bei der Ouvertüre von Beethovens „Oh du schöner Götterfunke“ Mühe haben das richtigen Tempi zu halten, interessierte sich die chinesische Diva, als sie den stattlichen europäischen Manne vor sich sah, viel weniger für die Völkerverständigung, als für frivole Ausschweifungen in biotopischer Großstadtatmosphäre. Was mir wiederum zur Gelegenheit verhalf, auch noch das Damen Klo zu inspiziere. Im Anschluss meiner eigenbrötlerischen Sitzung hätte ich ihr vom Männerklo ohnehin abgeraten. Und zwar mit Verweis auf die europäischen Abgasrichtlinien. Ja: „Oh du schöner Götterfunken!“ So klang es auf dem Damen Klo. Ein transzendentaler Akt ins Fernöstliche hinein, der die Furcht unserer Tage vor aerosolen Ausdünstungen im Stehen überwand, und welcher in seiner vertikalen Schiefelage (bedingt durch die Enge der Örtlichkeit) nur noch übertroffen wird durch das Klagelied des Odysseus, der, ob seiner selbstbestimmten Beraubung der Freiheit durch das Anbinden seines Leibes an den Schiffsmasten, den Gesängen der Sirenen nur zuhören kann, ohne währenddessen eines Mannes angemessen seinen Taktstock sich frei und ungestüm erheben zu lassen.

Auf dem Heimweg dann, den ich schon wesentlich entspannter anging, überlegte ich mir Folgendes: Da das Propädeutische seinen Anker auf dem Grunde des Kontemplativen geschlagen hat, ist, allegorisch gesprochen, der Akt einer ernsthaften Auseinandersetzung in und mit einem Medium stets nur in der Abgeschlossenheit eines stillen Örtchens zu vollziehen, gleich, ob der Entfaltungsprozess einhergeht mit dem Gefühl von Liebe, oder aber nur des ausschweifenden Frohsinns. Gleich auch, dass es

Zeiten geben muss, in denen man das Fenster wieder öffnen und aus der biotopischen Atmosphäre wieder heraustreten muss.

Mittlerweile ist die Musikhochschule allerdings geschlossen. An meiner Sitzung lag es ganz sicherlich nicht. Doch ich hoffe auf eine schnellstmögliche Lockerung der Maßnahmen. Denn ich muss zugestehen, dass ich einen gewissen Geschmack an der klassischen Musik gefunden habe. Und an der Völkerverständigung. Der Krise sei Dank.

Zuhause wieder angekommen, wieder eingeschlossen in meiner Corona Enklave, verdüsterte sich meine Stimmungslage recht zügig, da ich im Radio den Politiker dabei zuhörte, wie sie sich gegenseitig in ihrer Deutungshoheit überboten, was die Auswirkung der modernen Pest namens Corona anging. Ich tat das einzig Vernünftige, schaltete das Radio aus, ließ das gewohnte staatsmännische Treiben, seiner Werthaltigkeit und seinem Dasein angemessen, als elektromagnetische Wellen unbemerkt den Äther durchströmen, und legte mich dann ins Bett. Fing an zu sinnieren, und überlegte mir, ob es interessant sein könnte, den Apparat in Kafkas Meistererzählung Die Strafkolonie dahingehend zu untersuchen, ob das Wesensmerkmal seiner technischen Umsetzung nicht als Vorbote für unsere Zeit interpretiert werden kann. Wenn man Die Strafkolonie als visionäres Meisterstück interpretiert, das die Konzentrationslager im Nationalsozialismus literarisch vorausahnte (was einige tun), warum sollte es dann nicht auch als Deutungsmöglichkeit für eine Diktatur von Vernetzungsapologeten herangezogen werden können? Unter diesem Gesichtspunkt wäre Kafkas Strafkolonie heute aktueller denn je. Vielleicht, so überlegte ich mir, hat er es wie kein Zweiter verstanden, die anbrechende Epoche einer multivariaten Vernetzung und ihrer Komplexität in modernen Tagesstätten, mitsamt ihrer nivellierenden Schnellebigkeit, ihren neuen Bildfolgen, Sprach- und Erkennungsmustern, im literarischen Kontext vorauszudenken? Der Apparat in Kafkas Strafkolonie könnte (im übertragenden Sinn

gedacht), als Spiegel, oder gar als Zerrspiegel für die getriggerten Datenströme interpretiert werden. Ein Spiegel, der simultan zum Geschehen nicht nur das Überbordende einer Unreife von einem User ins Auge des anderen wirft, sondern damit unverhohlen gleich seine komplette Existenz. Das Ich Bewusstsein, welches durch die Einritzung von ideokratischen Wülsten in die Haut zum Fleisch gewordene Begriff geworden ist, straft sich in Kafkas Erzählung schließlich selbst der Lüge, und zwar durch die Rückkoppelung seines Willens an den Tod bringenden Prozess des Apparates. Auch wenn sie an der einen oder anderen Stelle zustimmen könnten, predigen die Visionäre einer totalen Vernetzungsoffensive summa summarum doch eine andere Welt. Und wenn man ihren Aktivitäten zuschaut, leben sie auch in eine andere Welt. Ganz so, als bestünde das Stigma des vorvernetzten Daseins in einer Dauerentmündigung seiner kognitiven Fähigkeiten. Das theistische Motiv einer Abwesenheit von Gott lässt hier schön grüßen. Alles in Allem eine recht beschauliche Sache, handelte es sich bei ihm, dem Vernetzungsapologeten, zwar um einen zur Gesellschaftstransformation willigen Apostel, doch was schlimmer wiegt, mutmaßlich auch um einen unverbesserlichen Extremisten, so dass die Richtung seines Transformationswillen letztendlich im Dunkeln bleibt. In den spärlichen Momenten einer spöttischen Betrachtung könnte man es daher bedauern, dass das neuartige Corona Virus nur ein neuartiges Grippevirus ist, und kein Computervirus vom Formate einer digitalen Pest.

Darüber schlief ich ein.

Die Symphonien der Welt: If Klick = x then do: Let me entertain you!.... I just wane feel real love.....! Ups, I did it again!..... I am to sexy for my love!..... In deinem Leben bist du Kameramann und Regisseur zugleich! In deinem Leben bist du der Star!.....

Vor den Kamas der Info Welt und ihren unerbittlichen Kreuzzügen durch das frei Wählbare sah ich in meinem Traume überall nur noch Werbeikonen in eigener Sache, denen man ihr Alter kaum mehr

ansehen konnte, geschweige denn mochte. Die jugendliche Stimmung war längst verpufft. Was übrig blieb, war eine Welt, deren Phantasien durch die Realität des Virtuellen zur gedanklichen Grausamkeit wurden. Und dort begegnete ich ihr wieder. Alles was bleibt und geblieben ist. Ich und meine kleine Chinesin. Wir hocken gemeinsam im geschmückten Saal eines Altersheims. Eine Musikkapelle beginnt im langsamen Takt von Erinnerungen zu spielen. Ein tattriger Anflug von Lebensimpulsivität durchströmt die verstopften Adern, und beflügelt durch die Musik, begibt man sich in Reih und Glied schnurstracks auf sein Quartier zurück. Dort angekommen, fährt man gleich den Laptop hoch, jeder für sich in seinem Quartier, und surft zeitgleich und dennoch räumlich separat, ewiglich verbunden auf Grofti Dott com. Was sollte man auch anderes tun? Tanzen etwa zur Musik der Kapelle? Mit Arthrose in den Gelenken, Alzheimer im Gebälk und keiner freien Wahl bei der Musikauswahl? Kein Knöpfchen da, welches sich durch die verbliebenen Reste performativer Selbstbestimmtheit drücken ließe! Schlafen also friedlich ein, weil ja schon hochbetagt. Wachen so auch wieder auf, vielleicht nur, um mal aufs Töpfchen zu gehen. Schlendern schlaftrunken durch die Flure links und rechts der Quartiere. Der Löwe mit seiner ergrauten Mähne gleich rechter Hand. Er liefert sich einen Wettstreit durch die Türen mit der schnarchenden Heidi K zur Linken. Gehen apathisch dran vorbei, am Geschnarche der beiden, den langen Flur entlang zum hellen Lichte. Treten ein in einen Raum mit schwarzen, verspiegelten Kacheln. Werden vom Meeresrauschen und lieblichen Vogelgezwitscher sanft umwogen, und machen derweil unser Geschäft. Glauben kurzweilig einen Urwald von gleißender Helle zu blicken. Doch es ist nur das Licht, was mit Betätigung der Spülung wieder angeht, die Kacheln aus ihrer Schwärze holt und das Meeresrauschen samt Vogelgezwitscher verstummen lässt. Können damit nichts mehr anfangen. Schlendern also wieder zurück. Zurück durch die Flure am Geschnarche vorbei, und schauen wie gewohnt in unseren Kasten. Beruhigen uns allmählich darüber. Werden

wieder eingeholt. Klicken auf Heidi K's Profil von vor vielen, vielen Jahren. Sehen sie dort in junger Gestalt. Vielleicht in Reizwäsche vor einem Spiegel stehend, vielleicht auf einem Bette sich räkelnd. Lesen abermals was sie einst suchte, begehrte, was sie so ausmachte. Alles immer noch da, nach all den Jahren. Durch die Bilder aus dem Monitor hervorgeholt, und durch den Wiederhall des Geschnarches auf dem Flur. Aber bitte, jeder möge selbst zu seinem Urteil vor der letzten Ruhe finden.

Ja, noch bin ich gesund, unter virologischen Aspekten gesund, erträumte ich dann im Traume. Der Geschmack der jungen Chinesin lag mir immer noch auf der Zunge, und ihr atonaler Gesang während unserer Session immer noch im Ohr.